

John entwickelt einen evolutionistischen Zugang zur Innovationsforschung und bietet einen Ausweg aus dem Innovationsparadoxon der Differenz und Gleichzeitigkeit von Alt und Neu an. Durch seinen Blickwinkel verändert sich das Erkenntnisinteresse an Innovationen in Richtung Kontinuitätsunterbrechung. *John* begreift Innovationen als irritierende Neuheiten, die sich erst im strukturellen Wandel abbilden und nur so empirisch beobachtet werden können. *Krücken* prüft den Beitrag des soziologischen Neo-Institutionalismus für die Erklärung von Innovationen. Dies erscheint gewagt, weil dieser Ansatz vielmehr deutlich machen kann, warum Innovationen gerade nicht entstehen. *Krücken* veranschaulicht jedoch, wie aus neuen Anwendungskontexten von imitierten Produkten, Verfahren und Strukturen Rekombinationen, Hybridisierungen und auch Fehlkopien resultieren: Innovationen. *Blättel-Mink* ermöglicht die Stellenwertbestimmung der Kultur im Rahmen der international vergleichenden Innovationsforschung anhand eines Analyserahmens mit sechs Dimensionen. Sie versteht das Innovationsgeschehen nicht nur als System verschiedener natürlicher, struktureller und institutioneller Faktoren, sondern ebenso von kulturellen Bedingungelementen. Dieser Zugang ermöglicht es, unscheinbare, aber gravierende nationale Innovationsprobleme zu identifizieren, die auch den länderübergreifenden Innovationsprozess erschweren.

Der zweite Teil widmet sich zehn gesellschaftlichen Feldern, in denen das Thema Innovation eine enorme Bedeutung erlangt hat. Er bildet einen bunten Strauß von Themen, denen jedoch gemeinsam ist, dass sie sich erstens von technologielastrischen Diskursen abheben sowie zweitens Widersprüche zwischen Innovationsansprüchen und -wirklichkeiten offen legen. Die Beiträge reichen von der kritischen Diskussion der Innovationsoptionen von sog. Integrationsfirmen für behinderte Menschen (*Wetzel*) über das Innovationsattribut in der Sozialberatung (*Uecker* und *Krebs*) bis hin zur Frage nach der organisationalen Lernfähigkeit der IG Metall im Rahmen ihrer Zukunftsdebatte (*Menez* und *Steffen*). Andere Beiträge gehen der Neuartigkeit „antiglobaler Netzwerke“ als organisationale Erscheinungsformen nach (*Aderhold* und *Roth*), zeigen den Etikettenschwindel bei Innovationsstrategien von Krankenkassen (*Bode*) sowie den Zusammenhang von Innovationsplanungen und deren nicht intendierten Folgen am Beispiel der Berliner „Schaubühne“ (*John*) und skizzieren die Entwicklung freier bzw. Open-Source-Software im Kräftefeld institutioneller Einflüsse als völlig untypische technische Innovationen ohne zugrunde liegendem Profit-Streben (*Holtgrewe*). Darüber hinaus werden kollektive Lernsituationen als Ver-

stärker von Innovationsintensität diskutiert (*Schulz*), am Beispiel von Städtumbau wird nach den Erwartungsvoraussetzungen sozialer Innovationen gefragt (*Großmann*) und es wird die Emergenz nachhaltiger Ernährungsalternativen als Folge irritierender Ereignisse nachvollzogen (*Rückert-John*).

Diese Bandbreite der Beiträge deutet die Vielschichtigkeit gesellschaftlicher Funktionslogiken und Strukturen an, die die Entstehung von Innovationen sowohl begünstigt als auch verhindert. Damit erreichen *Aderhold* und *John* ihr Ziel: Es werden theoretische Anknüpfungspunkte für eine sozialwissenschaftliche, theoretisch fundierte Forschung aufgezeigt und auf praktische Innovationsfelder projiziert. Auf diese Weise werden die vielfach als „Ikonen des Neuen“ (S. 7) verherrlichten Innovationen einer kritischen Prüfung unterzogen.

Für die Arbeitsforschung ergeben sich aus den Beiträgen eine Reihe von Denkanstößen: Welche Auswirkungen hat der Erwartungssog in Bezug auf Neuartigkeit für nachhaltige Konzepte der Arbeitsgestaltung? Ziehen Innovationsfassaden als Reaktion auf gesellschaftliche Erwartungen tatsächliche betriebliche Innovationsanstrengungen nach sich oder steht die innerbetriebliche Legitimitätsbefriedigung hierbei gar im Wege? Welche betrieblichen Lösungsansätze gibt es für den Widerspruch von individuellen Lösungen als Erfolgsvoraussetzung neuer Arbeitskonzepte (Akzeptanz) gegenüber deren Imitation als praktikablere Innovationsstrategie?

Sicherlich kann den Herausgebern eines Buches zum Thema „Innovation“ unterstellt werden, dass sie von dem Hype profitieren, den sie kritisch unter die Lupe nehmen. *Aderhold* und *John* wagen jedoch den mutigen Schritt, die gesellschaftlichen Entstehungszusammenhänge von Innovationen zu differenzieren und damit der verselbständigten Eigendynamik von unreflektierten Annahmen entgegenzutreten. Denjenigen, die sich fragen, warum der Begriff Innovation als „Staubsauger“-Metapher für jegliche Änderung herhält, aber vielmehr allen anderen, die sich das nicht fragen, möchte ich das Buch sehr empfehlen.

Roland Abel (Bochum)

Christoph Butterwege: Krise und Zukunft des Sozialstaates, Wiesbaden, VS Verlag, 2005, 318 Seiten, ISBN 3-8100-4138-6, 24,90 €

Was ist nicht schon alles über den Sozialstaat geschrieben worden? Die Literatur ist kaum noch überschaubar. Dennoch sind im Wesentlichen zwei Linien auszumachen. Eine Ablehnende und eine

Befürwortende. *Butterwegge*, Professor für Politikwissenschaft und Geschäftsführender Direktor des Seminars für Sozialwissenschaften an der Universität zu Köln, zählt ohne Zweifel zu den Befürwortern des Sozialstaats. Er reiht sich mit seinem wichtigen und aufklärenden Buch nicht in die Linie der heute dominierenden (neoliberalen) Ablehner ein, die im Sozialstaat seit den Bismarckschen Anfängen schon immer ein großes Übel gesehen haben, weil er angeblich die Freiheit beschneide, die Faulheit fördere und die Wirtschaft lähme bzw. daran hindere, ihre ganze Dynamik zu entfalten. Für *Christoph Butterwegge* gilt dagegen: Diejenigen, die den Sozialstaat ablehnen und bekämpfen, haben ihn auch noch nie gebraucht. Ihre Kritik ist ausschließlich egoistisch-interessenorientiert. Die Kritiker übersehen die ökonomisch wichtige Funktion eines Sozialstaats im Hinblick auf konstitutive und stabile gesellschaftliche Verhältnisse. Die Verfassungsväter haben noch im Gegensatz zur heute praktizierten Politik des Sozialstaatsab- und -umbaus die hohe Interdependenz von Demokratie und Sozialstaatlichkeit für ganz wichtig erkannt. Längst sieht fest, dass diesbezüglich in gefährlicher Art und Weise gegen unsere Verfassung mit dem Sozialstaatsgebot (Art. 28 Abs. 1 Satz 1 „sozialer Bundesstaat“) verstoßen wird.

In seinem Buch zeigt *Butterwegge* dies wissenschaftlich fundiert und überzeugend dargelegt anhand der Struktur- und Gestaltungsprinzipien des deutschen Sozialstaates auf und beschreibt seine wechselhafte Geschichte vom Kaiserreich bis heute nach. Den Höhepunkt und vorläufigen Abschluss eines Ausbaus zum Sozialstaat im Nachkriegs-Westdeutschland sieht er dabei mit der Bildung einer SPD/FDP-Koalition unter Willy Brandt als Bundeskanzler 1969 gekommen. Wenig später, ab Mitte der 1970er Jahre, kam es dann zu einem weltweiten neoliberalen Paradigmenwechsel in der Ökonomie: Weg vom Keynesianismus, hin zur Neoklassik und zum Monetarismus, die Ende der siebziger Jahre durch Ronald Reagan in den USA und Margaret Thatcher in Großbritannien „regierungsoffizielle Weihen“ erhielten und in konkrete Politik in Richtung Marktdominanz und Wettbewerb umgesetzt wurden. „Die kompensatorische Sozialpolitik der Nachkriegszeit“, schreibt *Butterwegge*, „wurde als ‚marktwidrig‘ bzw. ‚wettbewerbshemmend‘ verworfen und von einer kompetitorischen Wirtschafts-, Steuer- und Finanzpolitik abgelöst, die eine Steigerung der Konkurrenzfähigkeit des heimischen (Groß-)Kapitals nach außen sowie eine Verallgemeinerung des marktwirtschaftlichen Leistungsdrucks nach innen bezweckte.“ Je mehr der reale Kapitalismus in eine Wachstums-, Verwertungs- und Verteilungskrise geriet, um so mehr wurde der Sozialstaat in Frage

gestellt, „obwohl er weder Verursacher der (...) Weltwirtschafts- und der im Grunde bis heute anhaltenden Beschäftigungskrise war, noch aus seinem Um- bzw. Abbau irgendein Nutzen für die wirtschaftliche oder gesellschaftliche Entwicklung des Landes erwächst. Vielmehr“, so eine zentrale These des Buches, „bringt die neoliberale Wende zwar das Ende des Wohlfahrtsstaates, wie ihn die ‚alte‘ Bundesrepublik kannte, mit sich; eine Hochleistungs-, Konkurrenz- und Ellbogengesellschaft nach US-amerikanischem Muster bietet aber für die Mehrheit der Bevölkerung keine erstrebenswerte Alternative.“

Das große Verdienst des Buches ist sicher auch die fast lückenlose Beschreibung und sozial-ökonomische Abrechnung, sozusagen als Nachschlagewerk, mit den „Kohl-Regierungen“ von 1982 bis 1998 und der Verschärfung des Sozialabbaus durch die rot-grüne Regierungspolitik ab 1998 bis heute, der *Butterwegge* jeweils zwei eigene Kapitel mit über mehr als einhundert Seiten widmet. Vor dem Hintergrund der in Deutschland als Folge einer völlig verfehlten neoliberalen Wirtschaftspolitik immer mehr zugenommenen Massenarbeitslosigkeit (in Ostdeutschland sind mittlerweile über 40 Prozent der Bevölkerung direkt oder indirekt von Arbeitslosigkeit betroffen!) mit dadurch gestiegener Ungleichheit der Markteinkommen, musste es zwangsläufig zu einer Krise des Sozialstaates kommen, die sich immer mehr in einer Zunahme der relativen Einkommensarmut manifestiert. Mit dieser grundsätzlichen Kritik endet aber nicht das Buch. *Butterwegge* ist klar, dass die Lösung der sozialen Frage eng mit der Beseitigung der Massenarbeitslosigkeit verknüpft ist. Dazu bedarf es einer gänzlich anderen Wirtschaftspolitik, die endlich Schuss macht mit der Umverteilung von „unten“ nach „oben“ und die Arbeit per Arbeitszeitverkürzung neu verteilt. Ergänzt werden muss diese Wirtschaftspolitik durch eine Sozialpolitik, die *Butterwegge* in den beiden letzten Kapiteln seines Buches diskutiert und konkrete Alternativen zum eingeschlagenen neoliberalen Kurs eines Sozialstaatsabbaus entwickelt. Im Mittelpunkt steht hier die Bürgerversicherung und ihre Finanzierung. Es ist zu hoffen, dass das Buch große Verbreitung findet und die herausgearbeiteten Vorschläge zum Erhalt des Sozialstaates zur Umsetzung gelangen.

Heinz-J. Bontrup (Gelsenkirchen)

Klaus Dörre, Bernd Röttger (Hg.): Die erschöpfte Region. Politik und Gewerkschaften in Regionalisierungsprozessen, Münster: